

Ernährungssicherung und nachhaltige Entwicklung

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **56 (2001)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-891766>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ernährungssicherung und nachhaltige Entwicklung

Im letzten Jahr hat die Evangelische Kirche in Deutschland eine Studie zur Ernährungssicherung und nachhaltigen Entwicklung veröffentlicht und sich damit in die laufende Diskussion zur Agrarpolitik eingeschaltet. Die Autoren kommen zu den gleichen Schlüssen, wie wir sie im Biolandbau schon immer vertreten haben. Nachfolgend einige bemerkenswerte Zitate aus der 50-seitigen Schrift. *Red.*

Wenn es um die Zukunft der Ernährung geht, sind nicht nur die Experten gefragt. Veränderungen im landwirtschaftlichen Bereich betreffen uns alle. (...) Die Landwirtschaft ist die wichtigste ökonomische Aktivität des Menschen, obwohl sie in entwickelten Ländern nur noch einen Bruchteil der wirtschaftlichen Wertschöpfung ausmacht. Die Produktion von Nahrungsmitteln und die damit verbundene Nutzung des Landes und die Arbeitsleistung der dort Tätigen unterscheiden sich in zwei Aspekten grundlegend von industriellen Tätigkeiten und Dienstleistungen: Sie sind einerseits unmittelbar mit der Natur verbunden und von ihr abhängig, andererseits befriedigen sie mit ihren Ergebnissen ein existenzielles Grundbedürfnis der Menschen: die Nahrung. Auf die Sicherung der Ernährung kann kein ökonomisches System verzichten. Die Primärprodukte der Landwirtschaft sind Pflanzen und Tiere, die grundlegenden Ressourcen sind von den Umweltmedien Wasser, Boden und Luft existenziell abhängig. Auf welche Weise die verfügbaren Ressourcen jedoch genutzt, ausgebeutet oder bewahrt und erneuert werden, hängt von einer Vielzahl von Faktoren ab: dem jeweiligen politischen System, der Agrarverfassung und den Besitzverhältnissen, den ökonomischen Bedingungen, dem Wissen um die Vorgänge in der Natur und dem technischen Können, schliesslich der Einstellung der Menschen zur Natur. All diese Faktoren bestimmen in der Summe, wie die Menschen mit der ihnen anvertrauten Schöpfung umgehen.

Auf Gedeih und Verderb dem Weltmarkt ausgesetzt

Der vorliegende Text wurde geschrieben, weil wir die Sorge teilen, dass weder das gegenwärtige System der Landwirtschaft noch einige der wichtigsten Trends in seiner Entwicklung nachhaltig und zukunftsfähig sind. Ein grosser Teil der Weltbevölkerung hat die Ressourcen und damit die Fähigkeit verloren, für sich selbst sorgen zu können. Diese Menschen sind von einem äusserst instabilen Wirtschaftssystem abhängig geworden, einem System, das zugleich immer weniger Menschen benötigt, um sich selbst zu reproduzieren. Jede Region aber, in der das Überleben ihrer Bewohnerinnen und Bewohner davon abhängt, dass Nahrungsmittel von ausserhalb gekauft werden, muss Jahr für Jahr eigene Produkte und Dienstleistungen exportieren und sich damit auf Gedeih und Verderb den Risiken extrem instabiler Weltmärkte aussetzen. Der Prozess der Modernisierung hat zunehmend zu einer Entbäuerlichung und zu einer Versäuerung der Weltgesellschaft geführt. Es muss gefragt werden, ob dieser Prozess, wenn auch mit einzelnen Massnahmen zur Reduzierung der Anpassungskosten, weiter fortgesetzt werden soll oder ob ihm grundlegende Alternativen gegenübergestellt werden können. Bei diesen Diskussionen muss das Leitbild der nachhaltigen und zukunftsfähigen Entwicklung verstärkte Beachtung finden. (...)

Noch nie so billig und so reichlich

Die Studie kommt zu dem Ergebnis, dass es notwendig ist, die Landwirtschaft weltweit unter den Leitbildern der Nachhaltigkeit und der Regionalität zu stärken und Bäuerinnen und Bauern ein Auskommen auf ihrem Land zu sichern. Hierzu ist es sinnvoller, auf Erfahrungen und traditionellem Wissen über Sorten, Anbaumethoden und Bodenschutz aufzubauen, als den in den Industrieländern vorherrschenden Landbaumethoden weiter Vorschub zu leisten. (...) Dieser Studie liegen die folgenden Kriterien zugrunde:

- Mitgeschöpflichkeit;
- Dienst an der Schöpfung statt ausbeuterischer Herrschaft über die Natur und die Menschen;
- verantwortliche Haushalter-schaft;
- Mitmenschlichkeit und Solidargemeinschaft untereinander, mit den kommenden Generationen und mit der Kreatur;
- freie Entfaltungsmöglichkeiten und gerechte Anteil-habe sowie
- Eintreten für gesellschaftlich Schwache.

Dies gilt auch dann, wenn nur wenige Menschen in der industrialisierten Welt, insbesondere in Europa, über die Entwicklung der Landwirtschaft besorgt sind. Das hat natürlich einen Grund, denn die Weltagrarwirtschaft hat sich über einhundert Jahre lang sehr zu ihrem Vorteil entwickelt. Noch nie waren Nahrungsmittel so billig und so reichlich vorhanden. Nur eine steigende Zahl von Kleinbauern leidet darunter:

Viele mussten in den letzten Jahrzehnten ihre Höfe aufgeben – und diese Entwicklung ist noch nicht abgeschlossen. In den anderen Sektoren der Wirtschaft mussten die Menschen über die Jahre und Jahrzehnte immer weniger Arbeitszeit aufwenden, um das Geld zu verdienen, das für den Ankauf der Grundnahrungsmittel notwendig ist. In den Industrieländern entstand immer mehr das Gefühl, dass Nahrungsmittelknappheiten in den entwickelten Ländern endgültig der Vergangenheit angehören – schliesslich ist eines der grössten Probleme der EU, wie man mit der agrarischen Überproduktion fertig werden kann. Warum sollte man also eine solch vorteilhafte Situation aufgeben – jedenfalls solange man nicht durch äussere Umstände dazu gezwungen wird? Allerdings ist der Lebensstil, der mit dieser Produktionsweise verbunden ist, nicht auf die Welt als ganze übertragbar.

Die Strukturen sind nicht zukunftsfähig

Es fällt schwer zu erkennen, dass einige Strukturmerkmale der Landwirtschaft, die offenkundig diesen Überfluss produziert hat, nicht zukunftsfähig sind. Diese Strukturen können sowohl in Form einer plötzlichen Katastrophe als auch – was wahrscheinlicher ist – als Summe kleiner und kleinster Veränderungen zusammenbrechen. Als gefährdet betrachten wir Strukturen, durch die – unabhängig von der konkreten Betriebsverfassung – die Landwirtschaft nach dem Vorbild der industriellen Produktion organisiert und ihre Entwicklung

durch folgende Elemente gekennzeichnet ist:

- Ständige Verminderung des Einsatzes von Arbeitskräften;
- Steigerung des Einsatzes von Kapital, vor allem auch von Fremdkapital;
- Steigerung des Ertrages pro eingesetzte Ressource – und Arbeitseinheit;
- Steigerung des technischen Niveaus der Produktionsmittel;
- ständige Erhöhung der Arbeitsleistung innerhalb der landwirtschaftlichen Produktionskette und Trennung von

eigentlicher Produktion, Vermarktung und Verarbeitung;

- Spezialisierung auf wenige Produkte, im Extremfall auf ein Produkt.
- Ein wichtiger Grund dafür, dass derartige Strukturen mit den Kriterien nachhaltiger Entwicklung nicht vereinbar sind, besteht in dem hohen Energieverbrauch – Energie, die für die Produktion, die Verpackung und den Transport von Lebensmitteln verbraucht wird, nicht zuletzt aber auch für die tierische Veredelung, bei der siebenmal mehr

Energie verbraucht wird als bei der entsprechenden Erzeugung pflanzlicher Nahrungsmittel. Ein weiterer Grund ist in der Schädigung des Bodens und der (Grund-)Wassers zu sehen. Ein dritter Grund – vielleicht der bedeutendste – besteht in der wachsenden Uniformität der angebauten Pflanzen und der Gefährdung der biologischen Vielfalt. Daraus resultiert der Verlust der Regionalität der Ernährungssicherung.

Schliesslich entspricht die Vernichtung der Arbeitsplätze auch

in sozialer Perspektive nicht dem Prinzip nachhaltiger Entwicklung, und die permanente Produktion von Überschüssen verletzt das Kriterium der Nachhaltigkeit in ökonomischer Hinsicht, da sie nur durch aggressive Exportstrategien fortsetzbar ist. Regionale Zusammenbrüche hat es bereits gegeben – im Zeitalter der Globalisierung wandert das Kapital auch kurzfristigen komparativen Kostenvorteilen hinterher.

Milchkontingentierung – wie weiter?

In einigen Jahren dürfte die Milchkontingentierung in der Schweiz aufgehoben werden. Das Bundesamt für Landwirtschaft BLW hat diesen Schritt schon vor einigen Monaten vorsichtig angekündigt. In der EU wird er ebenfalls erwogen. Wird die Aufhebung dereinst die Bauern von einem ungeliebten Joch befreien oder sie einem erbarmungslosen Konkurrenzkampf aller gegen alle ausliefern? 'Kultur und Politik' befragte dazu Ernst Frischknecht, Präsident der Bio-Suisse und Eric Meili, Bioberater beim FiBL. Die Milchproduzenten dürften gut beraten sein, sich rechtzeitig ihre eigene Strategie zu überlegen, egal welcher Weg von der Verwaltung vorgegeben wird.

Kultur und Politik: Als die Milchkontingentierung vor 25 Jahren eingeführt wurde, war viel Unzufriedenheit unter den Bauern festzustellen. In der Zwischenzeit haben sich die mei-

sten mit dem System arrangiert. War die 'Übung' aus eurer Sicht ein Erfolg oder ein Flop?

Ernst Frischknecht: Die Milchkontingentierung wurde eingeführt, weil die Berufsorganisa-

tion der Bauern nicht in der Lage war, die Produktion auf den kostendeckenden Absatz auszurichten. Sie hat die Erosion des Milchpreises verhindert. Soweit war die Massnahme richtig. Leider hat sich das System nicht weiterentwickelt, sondern wurde fast versteinert. Mit dieser Unbeweglichkeit verhinderte es eine Verschiebung der Milch auf lukrative Produktionssegmente und auf kostengünstigere Produktionsformen und wurde damit zum Klumpflus der Land- und Milchwirtschaft.

Eric Meili: Zu Beginn der Milchkontingentierung habe ich erlebt, wie sauer die Bauern auf ihr Kontingent waren, insbesondere dann, wenn sie dem Aufruf Folge geleistet und mit der Milchproduktion zurückgehal-

ten und z.B. Kälber gemästet haben. Mit der damaligen Gesetzgebung der gesicherten Milchpreise war die Milchkontingentierung aus Sicht des Bundes ein Erfolg, aber für eine zukunftsgerichtete Milchproduktion in der Schweiz war sie sicher nicht förderlich. Zudem hat die Milchkontingentierung individuell auf den Bauernhöfen eine grosse Unzufriedenheit verursacht.

Kultur und Politik: Gibt es rückblickend gesehen gravierende Mängel, die man hätte vermeiden sollen?

Ernst Frischknecht: Ja, sicher. Mit der Gratisvergabe hätte auch gleich die Unmöglichkeit des bezahlten Handels verknüpft werden müssen. Die Kontingentierung hätte überraschender eingeführt werden müssen, d.h.

